

Göttweig kolumne

WENDE AM BALKAN?

Paul Lendvai

Kompromisse sind unentbehrlich, im Leben wie in Politik; doch geraten sie – vor allem in der turbulenten Geschichte des Balkans – sehr schnell in ein schiefes Licht. Deshalb verdient das, was sich am Sonntag bei dem seinerzeit von Landeshauptmann Erwin Pröll initiierten 18. Europa-Forum Wachau in Göttweig abgespielt hat, eine besondere Bedeutung. Zum ersten Mal traten im Benediktinerstift die Ministerpräsidenten Serbiens und Kosovos, also von zwei Staaten, die vor kurzem als Erzfeinde gegolten haben, bei einer internationalen Veranstaltung zusammen auf. Sie reichten einander nicht nur die Hand, sondern saßen beim Mittagessen auf Einladung des österreichischen Gastgebers, Außenminister Spindeleggers, stundenlang im angeregten Gespräch zusammen (geführt zum Teil mit Hilfe einer Dolmetscherin in Englisch!) und in zunehmend lockerer Stimmung stießen sie sogar aufeinander, und wohl symbolisch auch auf das Gelingen des von der EU vermittelten Projektes zur Entschärfung des Kosovo-Konfliktes an.

Nicht nur der öffentliche Handschlag und die Reden der beiden Regierungschefs, sondern auch meine informellen Gespräche mit Ivica Dacic und Hashim Thaci haben mich überzeugt, dass zum ersten Mal seit der einseitigen Unabhängigkeitserklärung Kosovos, der einstigen südserbischen serbischen Provinz im Feber 2008 echte Chancen für eine Wende am Balkan bestehen. Es geht natürlich nicht darum, als ob der kosovarische Freischärlerkommandant im Jugoslawienkrieg mit einer umstrittenen Vergangenheit und der mit allen Wassern gewaschene langjährige Sprecher des unseligen serbischen Bösewichtes, Slobodan Milosevic plötzlich aus kämpferischen Nationalisten zu europäischen Friedenstifter geworden wären.

Der große Historiker Jacob Burckhardt schrieb in den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“: Wenn zwei Krisen sich kreuzen, so frisst momentan die stärkere die schwächere auf. Die dramatische Wirtschaftslage in Serbien und Kosovo erwies sich als der mächtigste Hebel für die EU bei der Suche nach einem Kompromiss zwischen Belgrad und Pristina. Die Arbeitslosigkeit beträgt in Serbien 23 Prozent und in Kosovo sogar 45 Prozent. Jeder zweite der 1,8 Millionen Einwohner Kosovos ist unter 18 Jahre. Das Pro Kopf Bruttosozialprodukt Serbiens, einst der Schrittmacher der Wirtschaftsreformen in Osteuropa, fiel in Folge der selbstmörderischen Jugoslawienkriege auf ein Drittel des Durchschnitts der EU 27. Nur durch die Aussicht auf nähere Beziehungen zur EU (Beitritts- und Assoziierungsverhandlungen mit Serbien bzw. Kosovo) kann man mit nennenswerten Auslandsinvestitionen und mit einer Ankurbelung der Wirtschaft in den beiden Staaten rechnen.

Eine für beide Seiten annehmbare Lösung für die Rechtssicherheit der rund 100.000 bis 140.000 in Kosovo lebenden Serben könnte auch helfen die serbischen Nationalisten im Nordkosovo, aber auch in Bosnien und zugleich die albanischen Extremisten in Mazedonien ((rund 25 bis 30 Prozent der Bevölkerung)in die Schranken zu weisen. Nach 200 Stunden intensiver Verhandlungen haben beide starken Männer ihrer Volksgruppen in der Tat „ein enormes politisches Risiko“ auf sich genommen. Diese Worte von Dacic gelten freilich auch sinngemäß für Thaci.